

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 48

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

der Armen noch schneller fallen als unsere Preise, daß also alle normalen Ausfuhrsmittel nichts mehr fruchten. Die deutsche Großindustrie kann sich erlauben, alle Auslandsfendungen in Schweizerwährung abzuschließen, den Preis dabei auf 75 Prozent des Weltmarktpreises festzulegen und bei eigenen Riesengewinnen uns überall zu unterbieten. Zu alledem kommt, daß jede Abbaumaßnahme, was sich immer wieder bestätigt, eine Hebung der Schweizerwährung bedeutet, wodurch jene deutschen Verkäufe ihnen nur noch größeren Gewinn, uns noch schlimmere Konkurrenz schaffen. Das Tempo des Preisabbaus ist sowieso zu langsam gegenüber dem Falltempo der Valuten, aber außerdem gleiten wir faktisch mit jedem Schritt vorwärts einen zurück.

Es wird Schweizer, die Angehörige in Ägypten, Cyprien, Albanien, Somalia, Britisch-Ostafrika, Britisch- und Niederländisch-Indien, Persien, Ostafrika und Australien haben, interessieren, daß ihre Briefschaften nur einmal wöchentlich zur Beförderung gelangen, und zwar je Donnerstags mit dem Postzug, der nachts 11 Uhr 15 von Zürich abfährt. Wem es daran gelegen ist, daß seine Sendung noch rechtzeitig das nächste Schiff erreicht, muß darnach trachten, daß die Briefschaft jeweils Donnerstag abends 8 Uhr 07 von Bern abgeht, Richtung Genf.

Ueber die Versorgung des Landes mit elektrischer Energie wird der Bundesrat der nächsten Bundesversammlung einen dringlichen Beschluß unterbreiten. Darnach werden angesichts der trockenen Witterung die Schweiz, Kraftwerke verpflichtet, bei Energieknappheit einander gegenseitig mit Energie auszuweichen. Sie sind weiter verpflichtet, die Stromquellen, ihre kalorischen Reserven voll auszunützen, bevor die Stromlieferung eingeschränkt werden darf. Die Durchführung der Maßnahmen kann der Bundesrat dem Generalsekretariat des Verbandes schweizerischer Elektrizitätswerke übertragen, im übrigen werden instinktiv die Kraftverorgungsfragen vom eidgen. Wasserwirtschaftsamt behandelt werden.

Die Arbeiten im zweiten Simplontunnel sind nun beendet, und Sonntag den 4. Dezember soll nun durch die schweizerischen und italienischen Bahngesellschaften und Behörden eine Bestätigung stattfinden. Nachher soll das neue Werk durch eine bescheidene Feier in Brig gewürdigt werden, zu welcher auch die an der Linie gelegenen Gemeindebehörden eingeladen sind.

† Oberstdivisionär Hans Schlapbach in Bern.

Vergangenen Dienstag nachmittag wurden mit großem militärischem Gepränge die sterblichen Reste des Kommandanten der 3. Division unserer schweizerischen Armee, Herrn Oberstdivisionär Hans Schlapbach nach dem Krematorium auf dem Bremgartenfriedhof geleitet. Der Tod war dem erst 57jährigen Offizier fast über Nacht ans Lager getreten. Wohl wußten Eingeweihte, daß er vom Besieger alles Irdischen längst gezeichnet war, als ihn aber eine jäh ver-

laufende Lungenentzündung aufs Lager warf, hatte doch niemand an ein so rasches Ende geglaubt, wie es dann tat-



† Oberstdivisionär Hans Schlapbach.

(Phot. Fuß, Bern)

fächlich eingetreten ist. Der Verstorbene war ursprünglich dem Schriftsekerberuf bestimmt gewesen und hat in der Buchdruckeri Stämpfli in Bern auch tatsächlich die Lehrzeit hinter sich gebracht. Raum hatte er aber die Rekruten- und Unteroffizierschule hinter sich, so begeisterte er sich derart für das Wehewesen, daß er sich freudigen Herzens entschloß, ihm sein Schaffen und Trachten zu widmen. Herr Oberst Schlapbach war zuerst als Instruktor der Infanterie tätig, und zwar vornehmlich in den Wallenstädter Schießschulen. Erst später, bei der Einführung der Maschinengewehre trat er zur Kavallerie über, wurde ein schneidiger, überaus beliebter Reiteroffizier und organisierte die Mitrailleurschulen. Als Soldat, der von der Pike auf gedient hatte, lebte er ganz seinem Berufe, zeichnete sich durch Tüchtigkeit und echt demokratisch-soldatisches Wesen aus. In der Kavallerie rückte er bis zum Kommandanten der 2. Kavalleriebrigade vor und übernahm vor dem Kriege den Befehl über die Infanteriebrigade 3 (Neuenburg und Freiburg), wo er sich bei den westschweizerischen Truppen durch seine Geradheit und sein Mitfühlen mit den Soldaten großer Beliebtheit erfreute. Ueberhaupt war Oberst Schlapbach der Typ des Volksoffiziers, schlicht und einfach, der längst eine größere Anerkennung von der höchsten Stelle aus verdient hätte. Während der Grenzbesetzung führte er längere Zeit die 4. Brigade und als nach der Beförderung des Herrn Oberst Wildholz zum Oberkorpskommandanten die 3. Division einen neuen Kommandanten bedurfte, stand Oberst Schlapbach lange in Frage, da er schon nach dem Tode Oberst de Lons als Kommandant der 2. Division hätte vorrücken sollen. Dieses Umgehen seiner Person blieb natürlich gesundheitlich nicht ohne Einfluß auf ihn, wenn ihm auch äußerlich an seiner

strammen Haltung nichts anzumerken war. Aber seelische Kränkungen bohren tief und nachhaltig. Endlich 1919 wurde der Verstorbene als Nachfolger von Oberst Gertsch zum Führer der 3. Division ernannt, eine Freude und verdiente Ehrung, die reichlich spät kam, die ihn aber doch mit neuen Impulsen und neuem Schaffenseifer erfüllte. Unermüdlisch war er für seine Soldaten tätig, und noch in seiner Todesstunde sammelte er die Offiziere seines Stabes um sich und erteilte Instruktionen. Mit dem Tode von Oberstdivisionär Schlapbach ist der Schweiz ein hervorragender Truppenführer, und der demof. atif. hsten und daher vollstümlichsten einer verloren gegangen, dessen Andenken bei Offizieren und Soldaten noch lange fortleben wird.

Im Juni 1922 wird die Rückzahlung der fünfprozentigen Bundesanleihe von 1919 im Gesamtbetrag von Fr. 143,870,000 fällig werden. Im Budgetentwurf des Bundesrates wird für das Anleihen nur noch ein Halbjahreszins eingestellt, in der Annahme, das Anleihen werde nur noch teilweise konvertiert werden müssen.

Unter der gegenwärtigen Krise haben namentlich auch die Bundesbahnen schwer zu leiden. So haben sie im Oktober nur noch 6,980,000 gegen 10,527,000 Personen befördert und daraus Fr. 10,527,000 gegen Fr. 11,422,000 im gleichen Monat des Vorjahres eingenommen. Der Güterverkehr mit 1,176,000 Tonnen brachte Fr. 18,068,000 gegen 24,042,000 im Oktober letzten Jahres ein. Den Gesamtbetriebsergebnissen vom Oktober 1921 von Fr. 29,735,000 (Oktober 1920: Fr. 36,325,000) stehen Gesamtbetriebsausgaben im gleichen Monat von Fr. 27,387,000 (1920: Fr. 30,387,000) gegenüber, was einen Betriebsüberschuß von 2,348,000 Franken (1920: 5,938,000) ergibt. Der Gesamtbetriebsüberschuß bis Ende Oktober 1921 beträgt Fr. 12,259,000 (1920: Fr. 47,577,000) und bleibt um zirka 36 Millionen gegenüber demjenigen von 1920 zurück.

Im Vorschlag des Bundesrates für 1922 stellt der Bundesrat u. a. auch einen Kosten von Fr. 50,000 ein, der für Prämien zur Anschaffung moderner Verkehrsflugzeuge bestimmt ist, die in erster Linie die Wirtschaftlichkeit des Luftverkehrs zu heben imstande sind.

Die Genfer Bürger sind hinsichtlich des Zonenabkommens in zwei Lager gespalten: in solche, die mit dem Zonenabkommen einig gehen und in solche, die nach wie vor gegen dasselbe eine Campagne führen. Die ersteren haben nun ein „Comité de défense“ gegründet, dem verschiedene Wirtschaftsgruppen ihre Beteiligung zugesagt haben.

Mit dem 1. Dezember tritt in der ganzen Schweiz auf Zuder ein Preisabschlag von 25 Rappen per Kilogramm ein.

Um den Anstalten für Tuberkulosekranke (Sanatorien, Kinderheilstätten usw.) eine provisorische Hilfe angeheihen zu lassen, hat der Bundesrat im das Budget pro 1922 einen Kredit von Fr. 500,000 eingestellt. Die Wirtschaftskrisis hat bekanntlich den Erlaß des eidg.

Tuberkulosegesetzes hinausgehoben, der Kampf gegen diese Volkspeste ist aber dringend notwendig geworden.



Die gegenwärtige trockene Zeit stellt den Berner Jura neuerdings vor eine Katastrophe. Die Quellen gehen rasch zurück. Tagsüber herrscht auf den Jura Höhen wundervoller Sonnenschein.

In der Großratsitzung vom 23. November gab der bernische Finanzdirektor Dr. Bolmar zufolge einer Interpellation Dr. Mosers über den finanziellen Stand der Berner Alpenbahn-Gesellschaft folgende Auskunft: Die Lötschbergbahn war selbst in den schlimmsten Zeiten in der Lage, die Betriebsausgaben zu decken; vom Jahre 1915 an konnte sie den Obligationendienst nicht mehr versehen; das aus diesem Uvermögen resultierende Defizit betrug auf Ende 1920 rund 22 Millionen Franken. Eine Sanierung drängte sich auf, die aber große Schwierigkeiten bot. Der Gedanke kam, die in französischer Besitz sich befindlichen Obligationen zu rückzukaufen. Der Bund besorgte die Operation und die französischen Gruppen boten Hand dazu. Die Bahn schloß einen Nachschußvertrag vor, und ein solcher ist besser als der Konkurs. Der Kanton Bern wird abschreiben: Von dem Stammaktienbesitz von Fr. 19 400 000 = Fr. 9 740 000 und seinen Prioritätsaktienbesitz von Fr. 4 713 000 wird er auf Fr. 3 770 000 reduzieren müssen. Die französischen Interessenten haben bereits schriftlich ihre Zustimmung zum Sanierungsentwurf gegeben. Die auf der Südrampe noch auszuführenden Sicherungsarbeiten werden etwa 600 000 Franken betragen. — In der gleichen Großratsitzung wurden die bisherigen bernischen Ständeräte: Regierungsrat Dr. Moser und Fürsprecher Charmillot, St. Immer, bestätigt. Der sozialdemokratische Kandidat, Großrat Dürr, erhielt 30 Stimmen.

In der Wirtschaft Beaulieu in Leubringen entstand zwischen zwei Gästen ein Wortwechsel, der in Tölpelien ausartete. Der 1874 geborene Ortsnotizist Ernst Bilars wurde von seinem Gegner Louis Aufranc, Schreinerpolier in Miffingen derart zu Boden geworfen, daß er einen Schädelbruch erlitt und am folgenden Morgen starb.

Der im Bernerland noch in bester Erinnerung weilende Professor Hans Rudolf Pulver vom eidg. Volkstechnikum in Zürich, Sohn des Verwalters R. Pulver in Rüschwil, starb 43 Jahre alt. Der Verstorbene hatte sich in der bernischen Forstverwaltung zuletzt in der Stellung als bernischer Forstinspektor einen Namen gemacht. Er war erst vor wenigen Jahren als Professor nach Zürich berufen worden.

Der Regierungsrat hat für den Verein für Heimarbeit im Berner Oberland zum Zwecke der Sicherstellung des Be-

triebes im Winter 1921/22 die Garantie für einen von der Kantonalbank zu bewilligenden Kredit von Fr. 80,000 übernommen. Diese Garantieleistung erfolgt u. a. unter der Bedingung, daß der Verein in eine Aktiengesellschaft mit Wirkungsbeginn am 1. Januar 1922 umgewandelt wird.

† Josef Reklis,

zweifacher Direktor und Delegierter des Verwaltungsrates der Unionbank A. G. in Bern.

Am Sonntag den 13. November 1921 starb in Bern unerwartet rasch an den Folgen eines Hirschschlages der Direktor der Unionbank A. G. Bern, Herr Josef Reklis aus Braunbusch (Böhmen).

Der Verstorbene wurde am 22. Mai 1885 in Braunbusch, Bezirk Laus, in Böhmen geboren. In seiner Heimatgemeinde erhielt er in der Volksschule die erste Schulbildung. Nach einigen Jahren wagte er es, sich einer Prüfung in die zweite Klasse der Bürgerschule zu unterziehen, trat sodann in diese Schule in Staab bei Pilsen ein, um nach deren Absolvierung seine Schulbildung in der Handelsakademie in Pilsen zu beendigen. Raum 17jährig, trat er als Volontär in die Neugebeiner Kammgarn- und Wolfpinnerei in Neugebein unweit seines Heimatdörfchens ein, um sich mit den nötigen kaufmännischen und praktischen Kenntnissen vertraut zu machen. Nach etwas mehr als einem Jahre erhielt er eine Anstellung in das f. z. neugegründete Privatbankgeschäft Adam Heilmann in Nürnberg, wodurch er sich endgültig dem Bankfache widmete. In seinem 18. und 19. Lebensjahr leitete er bereits als Geschäftsführer mit Umsicht ein Filialgeschäft dieses Unternehmens in München und kam nach Erklärung dieser Zweig Niederlassung nach Nürnberg zurück. Im Jahre 1912 verheiratete er sich, um beiz Ende desselben Jahres die alleinige Führung des Geschäftes, welches unter der Firma Bankfekten- und Kommissionshaus „Merkur“ A. G. nach Bern überließ, zu übernehmen. Unter seiner Leitung wuchs das damals so klein ge-



† Josef Reklis.

wesene Geschäft zur heutigen Unionbank A. G. Bern empor. Er opferte dem Geschäft nicht nur sein ganzes Wissen und

Rönnen, sondern auch seine Gesundheit. In den letzten Jahren so oft heimgekehrten tüchtigen Krankheiten, wovon besonders sein und sein Leben. Trotz des ihn in den letzten Jahren langandauernden Nierenleidens hervorzuheben ist, ging er immer wieder sofort nach einigermaßen Genesung dem Geschäft nach. Ja sogar während den kritischen Tagen setzte er vom Krankbett aus durch Waisungen das Unternehmen. Im Geschäft, welches nur er durch seine Umsicht und Tüchtigkeit zum Aufblühen brachte, hinterläßt der so früh Verstorbene eine unausfüllbare Lücke. Mit seinen Angestellten lebte er stets in bester Zusammenarbeit und wird ihm wohl ein jeder von ihnen ein treues und gutes Andenken bewahren. Er stand einem jeden Einzelnen mit seinem väterlichen Rat bei und es ging ein jeder, vom Höchsten bis zum jüngsten Lehrling befriedigt aus dem Arbeitszimmer des Verstorbenen aus.

Obwohl er in unserer Stadt und auch sonst öffentlich nicht wirkte, wird ihn fast jeder gemeinnützige und wohlthätige Verein in seinen Gabenlisten mit bedeutenden Spenden aufgeführt finden. Er lebte still und im engen Familienkreis zurückgezogen, doch half er einem jeden Bedrängten nach Möglichkeit. Er stand überall bei, wo es hiß den Armen und hauptsächlich auch den Kranken zu helfen. Es war ihm durch seine Arbeit und Tüchtigkeit gegönnt, letztes Jahr ein eigenes Heim zu erwerben, welches er mit aller Hingebung selbst pflanzte. Nach der Tagesarbeit fand er im Sommer in seinem Gärtchen wiederum durch Arbeit Befriedigung. Er trachtete darnach, sich und hauptsächlich auch seiner Frau ein angenehmes und stills, von der Öffentlichkeit zurückgezogenes Heim zu gründen. Leider dauerte diese Befriedigung und das gesunde Leben im neuen Heim nicht lange und schon nach einigen Monaten wurde er letztes Jahr von dem bereits erwähnten Nierenleiden befallen, von welchem er sich erst anfangs dieses Jahres einigermaßen erholte.

Der Mann, dessen Herz ausschließlich an der Arbeit hing, willt nicht mehr unter uns. Seine Ruhe soll gesegnet sein.



Am den Arbeitslosen unserer Stadt eine Winterzulage verabreichen zu können, beantragt der Gemeinderat dem Stadtrat die Bewilligung eines Nachkredits von Fr. 40,000.

Unter dem Vorsitz von alt Gemeinderat R. Schenk gründete sich am 26. November in unserer Stadt eine Sektion der Sektion „Für das Alter“, die allen ebedenenden Mitbürgern warm empfohlen sei, da in diesen schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen ganz besonders die älteren Leute schwer zu leben haben.

Der Gesamtkirchengemeinderat der Stadt Bern hat in seiner letzten Sitzung das Budget pro 1922 genehmigt. Die Ge-

samtausgaben belaufen sich auf 406,000 Franken, die durch eine obligatorische Kirchensteuer von $\frac{2}{10}$ % vom Vermögen und von 30 und 50 Rappen von je 100 Franken Einkommen gedeckt werden sollen. Die Verwaltungskosten erhöhen sich durch die Einführung des Männer- und Frauenstimmrechts, und der städt. Polizeidirektion muß allein für die Führung des Stimmregisters eine Entschädigung von Fr. 4400 ausbezahlt werden. Der Gesamtkirchengemeinderat beantragt, die Staatsbeholdung der Pfarrer um Fr. 1200, d. h. von Fr. 2300 auf Fr. 3800 pro Pfarrer zu erhöhen. Ebenso beantragt er, die Ferienvertretungskosten von Fr. 40 auf Fr. 60 pro Pfarrer zu erhöhen und die Beoldung des Kirchmeisters auf Fr. 16 200 (inkl. Angestellten- und Bureauenschädigung) festzusetzen. Auf gestelltes Verlangen hat die Einwohnergemeinde Bern die Entschädigung für das bürgerliche Geläute von Fr. 400 auf Fr. 3400 erhöht.

In einer Einsendung nimmt eine Bernerin Stellung zu den Valutaeinkäufen, die jetzt so beliebt sind, daß viele Schneiderinnen, Modistinnen usw. bald nicht mehr werden bestehen können. Sie bittet eine Lanze für das Makanfertigen von Kleidern und Schuhen.

Herr Dr. jur. Detiker, früherer Generalsekretär der Bundesbahnen, wurde vom eidgenössischen Finanzdepartement zum Direktor des eidgenössischen Finanzbureaus ernannt. Diesem wurden unterstellt: Personaldienst, Versicherungskasse, Münzkasse, Finanzbureau, Kas.- und Rechnungswesen.

Herr Hans Müller, von Hasle, hat an der philologischen Fakultät II der Universität Bern das Doktorexamen mit Erfolg bestanden.

Die Kleiderammlung für Arbeitslose hat einen schönen Erfolg gezeitigt. Neben Mätsch, Frauenkleidern kamen nicht weniger als 60 ganze Herrenanzüge in die Depots. Im Werkhof, wo die Kleider durchgesehen und ausgeschieden werden, wurde eine Schneiderwerkstatt für Arbeitslose eingerichtet.

Herr Dinkelmann, Präsident der Generaldirektion der Bundesbahnen in Bern ist als Direktor für das internationale Eisenbahntransportwesen und Herr Bougault, der bisherige Sekretär des Amtes, als Vizedirektor gewählt worden.

Anlässlich des „Dies academicus“ wurden folgende vier Herren zu Ehrendoktoren der Universität Bern ernannt: Jules Giléron von Corcelles sur Lausanne in Paris, ein hervorragender Sprachforscher, Friedrich Klose in Thun, Fritz Brun in Bern und Tierarzt Grobhuber in Burgdorf.

Zum neuen Direktor des Hotels „Schweizerhof“ wählte der Verwaltungsrat Herrn Schüpbach, zurzeit Direktor der großen Rigi-Hotels.

Letztem Montag feierte Herr Jakob Spahr, Maschinenmeister und Oberheizer im Parlamentsgebäude, sein 40. Dienstjubiläum. Der Bundesrat hat ihm als Anerkennung für die langjährige treue Erfüllung seiner Pflichten eine goldene Uhr mit Widmung überreicht.

Als weiterer Kurs für die Arbeitslosen wird die Erlernung der Esperanto-

Sprache eingeführt. Anmeldungen sind im Bureau des Brennstoffamtes, Bundesgasse 17, anzubringen.

Die Arbeitslosigkeit wirkt ihre Schatten nach allen Seiten. Neben die Bettlerplage ist die Hausiererqualerei getreten. Jeden Augenblick läutet es in den Wohnungen und geht ein Rind an Gassensterchen oder an die Türe, so tönt es tollfischer in den Korridor zurück: „Muetter, es isch e Husierer da!“ Namentlich in den Außenquartieren Berns sind die vielen Hausierer und Reisenden zur Plage geworden. Oft werden die Waren in den Warenhäusern der Stadt gekauft und mit einem Aufschlag veräußert.

In alt hergebrachter Weise wurde vergangenen Montag der traditionelle Zwiebelmarkt in unserer Stadt abgehalten, der für die Jugend stets eine Quelle köstlicher Freude und für die Aelteren einige Stunden fröhlicher Erholung bedeutet. Schon am vorangegangenen Samstag brachten großmächtige Brückenwagen turmhohe Vorräte an Lauch, Zwiebeln und Sellerie nach der Stadt und stellten sich auf den Plätzen auf. Während tagsüber die Hausfrauen mit ihren Ehegatten mit den Einkäufen ihre Geldbeutel leerten und schwer beladen ihren Heimen zusteuernten, erholten sie sich abends beim Lottospiel, bei Bratwürst und Zwiebelnsalat. Die Jugend aber, vorab die akademische, männlichen und weiblichen Geschlechts, schäkerte und neckte sich bis spät in die Nacht, an Knopflöchern, Gürteln und Kopfbedeckung von kleinen Zwiebelnketten umbaumelt. Der Rachelimarkt, früher auf der Grabenpromenade installiert, fiel auch dieses Jahr aus. Nur die Schützenmatte ist geblieben mit ihren Röhlspielen, Kinos und Schützenständen.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

Der Schweizer Männerchor von Chicago beabsichtigt nächstes Jahr eine Sängerreise nach der Schweiz zu unternehmen, wie er solche vor circa zehn Jahren bereits ausgeführt hat. Doma's wurde er überall mit großer Feierlichkeit empfangen. Die Anmeldungen aus allen Teilen Amerikas laufen sehr zahlreich ein. Die Seereise soll auf einer besonderen „Schweizerjacht“ erfolgen.

Seit einigen Monaten besitzt Barcelona, die große spanische Handels- und Hauptstadt Kataloniens, die eine rund 800köpfige Schweizerkolonie besitzt, eine eigene Schweizerchule. Um die Mitte November fanden zugunsten derselben große Festlichkeiten statt, die in der Presse würdig und freudig besprochen wurden.

Die Schweiz hat die Einfuhr von Blaueschalen aus dem Bodensee verboten. Die Folge davon ist, daß dafür fast alle andern Fische des Bodensees nach der Schweiz gelangen, da gegen sie kein Einfuhrverbot besteht. Der hohe Stand des Schweizerfranken verleiht aber auch direkt dazu, nach der Schweiz auszuführen, zum Schaden der Schweizer-

fischer, die nichts nach Deutschland verkaufen können.

Vergangenen Oktober sind wiederum 713 Personen aus der Schweiz nach überseeischen Ländern ausgewandert, um dort ein besseres Glück zu suchen. Seit Jahresbeginn betrug das Auswanderercontingent nach Nebersee 6339 Personen gegenüber 7502 im gleichen Zeitraum des letzten Jahres.

Bernerland.

Im Herbst 1919 errichtete die Berner Regierung für das Oberland eine Sommerchule in Brienz, verbunden mit hauswirtschaftlichen Sommerkursen für Töchter. In zwei Winterkursen haben bis jetzt 70 Jünglinge und in zwei Sommerkursen 44 Töchter Unterricht genossen.

Nach den Zusammenstellungen der Brandversicherungsanstalt des Kantons Bern betrug die Zahl der Brände in der ersten Jahreshälfte 182, die Schadensumme 1,683,244 Franken.

Der Bericht der Molkereischule Rüttli-Zollikofen meldet, daß im Schuljahr 1920/21 57 Schüler ausgebildet wurden. Der Gang des praktischen Unterrichts wurde durch die Maul- und Klauenpeuche stark beeinträchtigt. Seit der Gründung der Schule sind 1306 Schüler mit Austrittszeugnissen und Diplom bedacht worden. Die Reinnahmen der Schule machten Fr. 56,324.82 aus; die Ausgaben Fr. 63,861.16. Der Molkereibetrieb brachte Fr. 324,704.82 Einnahmen und verursachte Fr. 309,465.85 Ausgaben; es verblieb somit ein Reingewinn von Fr. 15,238.97.

Das bernische Obergericht hat 6 neue Fürsprecher patentiert, nämlich die Herren: Walter Haueter von Burgdorf, Karl Hilfer von Safenwil, Erwin Matter von Basel, Walter Rüfenacht von Bern, Paul Siegfried von Thalwil und Oskar Weibel von Schüpfen.

In Mett wurden dem Milchhändler Ramsayer von Einbrechern Fr. 4300 in bar gestohlen, die er tags darauf hätte für Lieferungen bezahlen sollen. In Bözingen stahl eine wohlhabende Frau aus einem Laden in ihrem Hause, dessen Inhaberin in Konkurs geraten war, Waren. Die vornehme Diebin wurde verhaftet.

Die Sonntags-Autokurse Bern-Böhlen-Frieswil gelangen wegen ungenügender Frequenz vom 1. Dezember bis Ende Februar nicht mehr zur Ausführung.

Röviz sieht für 1922 auch einen Ausgabenüberschuß vor, bei Fr. 478,300 Einnahmen und Fr. 503,000 Ausgaben, Fr. 24,700. Die Dorfschaft will ebenfalls eine Billeksteuer für Vergnügungsanlässe einführen und deren Erträgnis für wohltätige Zwecke verwenden. Weiterseits wurde die Weiterentwicklung der Schule, die Beschaffung besserer Schulmittel und der Ausbau oder Neubau der Schulhäuser in Röviz, Wabern oder Oberscherli befürwortet.

Zum Stadtschreiber von Biel wurde Fürsprecher Obrecht gewählt. Vertreter der Sozialdemokraten. Die bürgerlichen Parteien hatten den bisherigen Adjunkten des Stadtschreibers Wnler vorgeschlagen.

Stadttheater.

Am 22. November ging zum ersten Mal „Der Teufel“, ein Spiel in 3 Aufzügen von dem ungarischen Dichter Franz Molnár über die Bretter.

Wenn man am Schlusse nicht vollständig befriedigt war, so lag der Fehler am Stück, nicht an den Spielenden. Der Gatte Alfred (Hr. Smolny) wirkt zu wenig unympathisch, als daß man ihm die Untreue der Frau Jolantha (Fr. Heerdt) ginnen möchte. Es wird auch der Verzicht Elsas (Fr. Gaab) nicht motiviert, und nachdem der Teufel (Hr. Pessler) durch geistreiches Zureden und allerlei kleine Intrigen den Maler und die „anständige Frau“ vereint hat, ruft er uns sein „Voilà!“ zum Abschied, es ist dem Zuschauer überlassen, sich den Konflikt auszumalen und zu lösen.

Weit überragte das Spiel Pesslers als Teufel, dessen Auftreten und Maske das Diabolische fein antönte, ohne jedoch zu stark aufzutragen. Ein frecher, furchtbar geschiedter und zynischer Teufel, im etwas exzentrischen Gewande eines vornehmen Gesellschaftsmenschen, der besonders im ersten und letzten Aufzuge zur Geltung kam. Doch seien auch die Leistungen der anderen Mitwirkenden nicht vergessen, einzig das zu sehr gewollte Lachen der Seiden-Mizzi (Fr. Rademacher), die übrigens ihre Sache als „Modell“ gut machte, gefiel mir nicht, es paßte besser im „Tan dem Wunderbaren“ zu der betrunkenen Gesellschaft...

Das Publikum klatschte begeistert Beifall und der kritische Bürger fragte sich, wie es sich wohl verhalten würde, wenn draußen im Alltag was ähnliches passierte...
Hans Sulliger.

Zweimaliges Gastspiel von Dr. Emil Schipper.

Der fliegende Holländer.

Die zweite Aufführung des „fliegenden Holländer“ erhielt durch das Gastspiel von Dr. Emil Schipper ein ganz besonderes Gepräge. Dieser hervorragende Heldenritter der Wiener Staatsoper vereinigt in vorzüglichster Weise alle Eigenschaften in sich, um als Wagnerfigur im besten Sinne des Wortes zu gelten. Mit einer großen, kraftstrotzenden Gestalt, verbindet er ein mächtiges Organ, prächtige Klangfülle und vor allem auch eine überaus deutliche Aussprache. So stand denn die ganze Aufführung unter dem Eindruck dieses großen Künstlers. Vor allem war es Else Gramlich, die in der hohen Aufgabe, neben einem Emil Schipper zu bestehen, voll aufging. Ihr Spiel schien wieder trefflich abgeklärt, ihr Vortrag von erregender Reinheit. Einen schweren Stand hatte Felix Böffel als Daland. Wenn es ihm auch nicht möglich war, es an Kraft und Bühnengewandtheit dem Gaste gleich zu tun, so erfreute er doch, vermöge der sonoren Wärme, die seiner Stimme eigen ist. Auch bei Walter Schär (Erst) war es der reine Vortrag, der Schmelz seines hell gefärbten Tenors, die viel zu einem guten Gelingen der Aufführung beitragen. Neben Magda Straß (Mary) war es auch Alfred Dörner vergönnt, im Steuermannslied sein prächtiges Organ hell erklingen zu lassen.

Als musikalischer Leiter darf Ernst Hofffeld hier einen weiteren Erfolg verzeichnen. Das Orchester folgte freudig seiner temperamentvollen Führung und auch die Chöre gelangten vorzüglich, vorab der Chor der Spinnerinnen, dem eine reizende Wiedergabe zuteil wurde.

Karl Ludwig Pessler trug als Spielleiter durch geschickte Integrierung viel zur Vertiefung der schönen Eindrücke bei, die das Gastspiel hinterließ.

Rigoletto.

Der aus dem ersten Gastspiel von Dr. Emil Schipper erhaltene Eindruck konnte in der Rolle des Rigoletto nicht vermehrt werden. Daran mag in erster Linie eine Erkältung des Gastes schuld sein. Indessen konnten wir uns doch des Eindruckes nicht erwehren, daß Dr. Schipper in erster Linie Wagnerfänger ist und im Wagner'schen Musikdrama seine großen Erfolge zu verzeichnen hat, während ihm die italienische Gesangsart nicht in gleichem Maße zu liegen scheint. So erschien wohl sein Rigoletto in der Darstellung überaus naturgetreu, aber sein Vortrag ließ das Legato vermissen, das nun einmal zur Verdi'schen Oper gehört und ohne das sie die italienische Eigenart verliert. Es mag eigenartig berühren, daß dieser Eindruck gerade durch die Vortragsweise einzelner unserer Bühnenkräfte noch vermehrt wurde. So verkörperte unsere Koloraturfängerin Zula Haas in ihren prächtigen Arien als Gilda geradezu eine Verdi'sche Idealgestalt. Mit Genugtuung vermerken wir auch, daß ihr Vortrag bei dieser Gelegenheit wieder völlig rein erklang. Auch Alfred Dörner brachte als Herzog mit seiner reichen Stimme die von Verdi gewollte Sentimentalität zu trefflichster Wirkung. Seine Arie „Ach wie so trügerisch“ war ein kleines Meisterstück. Jgelig Böffel sang den Monterone mit überzeugender Wärme. Leo Delsen gab einen wahrheitsgetreuen Sparafucile. Magda Straß schien sich in der Rolle als Straßentänzerin nicht recht heimlich zu fühlen. Ihre schöne Altstimme konnte hier nicht zur Geltung kommen. Alice Buchmann ließ als Gräfin große gelungene Begabung erkennen. Wir möchten diese Sängerin gerne einmal in einer größeren Rolle hören.

Johs. Gerritsen verstand es als musikalischer Leiter, die schönen Einzelmomente trefflich aus der Partitur herauszugreifen und wirkungsvoll auf das Orchester zu übertragen. Auch Dornbergers umsichtige Regie trug viel zu einer guten Gesamtleistung bei.

Der Gast erntete, wie schon bei seinem ersten Auftreten, so auch hier wieder, reichen, wohlverdienten Beifall. Wir aber wissen der Theaterleitung Dank dafür, daß sie durch die Einfügung dieser Gastspiele weiter zur Bereicherung der Spielaison beigetragen hat. Der zahlreiche Besuch — der zweite Abend brachte ein ausverkauftes Haus — bewies denn auch, daß das Publikum die Bemühungen zur Hebung unserer Bühne wohl zu würdigen weiß.
D-n.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

- Montag, 5. Dezember, zum letzten Male: „Der Teufel“, ein Spiel von Franz Molnár.
- Dienstag, 6. Dezember (Ab. C): „Der Kaufmann von Venedig“, Schauspiel von William Shakespeare.
- Mittwoch 7. Dezember (Ab. B): „Rigoletto“, Oper von G. Verdi.
- Donnerstag, 8. Dezember (Heimatschutztheater): „Ungehilrig“ und „Der Vocataire“.
- Freitag, 9. Dezember (Ab. D): „Der Bettler aus Dingsda“, Operette von Ed. Künneke.
- Samstag, 10. Dez.: (Volksvorstellung Kartell): „Medea“, Schauspiel von Franz Grillparzer.
- Sonntag, 11. Dezember, Nachmittags: „Faust“, von Goethe. Abends: „Der Bettler aus Dingsda.“ Operette von E. Künneke.

Verschiedenes.

Speiseanstalt der untern Stadt.

Am 7. November 1921 hat die Speiseanstalt der untern Stadt, die älteste auf dem Plage, ihren vierundvierzigsten Winterbetrieb aufgenommen.

Im Jahre 1914 umgebaut, wurde dieselbe für einen modernen Großbetrieb umgewandelt und mit elektrischen Schäl- und Rülmaschinen versehen. In zwei Dampfesseln, von denen jeder 400 Liter faßt, können unter gleichzeitiger Verwendung von Hilfsesseln auf einmal 1000

Liter Suppe zubereitet werden, während auf einem großen Kochherd in der Mitte der Küche das Fleisch zubereitet, die Kartoffeln geschmort und das Gemüse gar gekocht wird.

Auf einem Küchenvorplatz wickelt sich der Verkehr mit denjenigen Konsumenten ab, die ihr Essen nach Hause tragen; für die andern, die ihre Mahlzeit in der Anstalt einnehmen und dort ihr Menu nach Gutsdünnen zusammenstellen können, führt ein separater Eingang zum 1. und 2. Stockwerk, wo sich die Speisesäle befinden. Während der erste Stock in der Hauptsache den Erwachsenen zur Verfügung steht, wird der im oberen Stockwerk gelegene Saal für die Schulkinder reserviert. Hier erhalten täglich 5—800 Kinder eine kräftige Suppe mit Brot und Gemüse. Die Anstalt kocht im fernern noch für circa 400 weitere Personen. Ein an Ort und Stelle serviertes komplettes Mittagessen kostet Fr. 1.10, währenddem die in gleicher Weise zusammengesetzte, abgeholtte Mahlzeit für 95 Rappen abgegeben wird. Daß die fertig zubereitete Nahrung zu diesem sehr niedrigen Preise abgegeben werden kann (es handelt sich jeweilen um 1 Teller Suppe mit Brot, je eine Portion Gemüse und Fleisch), wird dem Institut zum großen Teil nur dadurch ermöglicht, daß der Anstalt von Privaten, Freunden und Gönnern Zuwendungen gemacht werden und die Gemeinde Bern ihrerseits jeweilen derselben eine Subvention zukommen läßt.

Aber auch trotz dieser Subvention und der Beiträge wäre es dem Unternehmen nicht möglich, diese niedrigen Preise aufrecht zu erhalten, wenn neben dem bezahlten Küchen- auch das servierende Personal entlohnt werden müßte.

Für diese Arbeit stellt sich nun dem Verwalter jeweilen ein ganzer Stab von Damen zur Verfügung, die in sehr uneigennütziger Weise es auf sich nehmen, während der ganzen Betriebszeit die Kundenschaft zu bedienen. In der Mehrzahl sind die Leute, die hier verkehren, sich dessen bewußt, daß, wenn die Anstalt nicht im Zeichen der Gemeinnützigkeit betrieben würde, es auch nicht möglich wäre, für diesen Preis ein so schmackhaftes und reichliches Essen zu erhalten. In der Folge zeigen sie sich diesen Damen und Männern, die sich der Anstalt in so vornehmer Weise zur Verfügung stellen, dankbar.

Hausfrauen und Familienväter, überhaupt alle, die sich für diesen Betrieb interessieren, sollten es sich nicht gereuen lassen, der Anstalt einmal einen Besuch abzustatten und zwar wenn möglich schon um 11 Uhr, wo die kleinen, aber hungerigen Mäuler der Kinder gestopft werden. Um diese Zeit erscheinen denn auch schon Erwachsene und gegenwärtig in der Hauptsache Arbeitslose, welche alsdann um 12 Uhr aus den Fabriken und allen möglichen Betrieben herbeieilenden Hungerigen beiderlei Geschlechts Platz machen.

Erwähnt mag noch werden, daß die Verwaltung Karten abgibt, die zur Konsumation eines Tellers Suppe oder eines ganzen Essens berechtigen. Diese Bons, welche von Privaten zu Geschenkszwecken gerne gekauft werden, bilden für Notleidende und Darbende eine willkommene Gabe.

Wie die heilige Barbara die Schuttgöttin der Artillerie wurde.

Zum 4. Dezember, dem Barbaratag.

Letztes Jahr meldeten die bernischen Zeitungen in den ersten Dezembertagen: „Der Artillerieverein der Stadt Bern wird Samstag, den 4. Dezember, abends 8 Uhr, im Parterresaal des Hotels National (Maulbeerbaum) den Namenstag seiner Schuttgöttin, der heiligen Barbara, festlich begehen. Der Verein ladet zu diesem Feste auch Artilleristen, die dem Vereine nicht angehören, sowie Freunde und Gönner ein“. Seit Jahrhunderten ist die heilige Barbara die Patronin der Artillerie und ihr Namensstag wird von den Artilleristen festlich begangen, nicht etwa nur bei uns, sondern überall. Wie ist die heilige Barbara gerade die Schuttgöttin der Artillerie geworden? Zwei Legenden geben uns darüber Auskunft. Barbara, so wird berichtet, war die Tochter des reichen Nikomediers namens Dioskuros und lebte zwischen 236 und 305 nach Christi Geburt. Sie erhielt eine vorzügliche Erziehung. Durch Origenes wurde sie zum Christentum bekehrt. Ihr Vater aber war ein fanatischer Heide. Als er von der Bekehrung hörte, entbrannte er in wildem Zorn, überließerte seine Tochter dem Landpfleger Martianus zur Aburteilung. Der verurteilte zuerst durch gütiges Zureden Barbara vom Christentum abzubringen, dann durch die grausamsten Marter. Die Heilige aber blieb standhaft. Schließlich erbot sich der Vater zum Amte eines Scharfrichters, um seine eigene Tochter hinzurichten. Kaum war der Kopf gefallen, so wurde der unnatürliche Vater vom Blitze erschlagen. Kein Wunder, wenn man Barbara von da an als Schutz gegen Blitz und Donner anrief. Da die Kirchen wie alle hochragenden Gebäude mehr als andere dem Blitzschlag ausgesetzt sind, weihte man sie bald gar häufig der heiligen Barbara, ebenso wurden schon im frühen Mittelalter die Feuerkugeln, die bei Brandausbrüchen geläutet wurden, mit Barbara getauft. Diese Barbaraglocken läutete man auch, wenn schwere Gewitter am Himmel standen. Als dann das Pulver erfunden war, man anfang, mit Kanonen künstlich Blitz und Donner nachzuahmen, wußte sich das fromme Volk nicht besser zu schützen, als indem es seine Zuflucht zu unserer Heiligen nahm. So wurde die Barbara die Schuttgöttin der Artilleristen, ihr Bild an Zeughäusern, Artilleriekasernen und Pulvermagazinen angebracht. Auch gab man den großen mittelalterlichen Kanonen den Namen „Barbara“. Bekannt ist die „the big Bab“ im Artilleriemuseum in Woolwich in England. Am 4. Dezember wurden in allen Artilleriekasernen Barbarafeste veranstaltet, die sich,

wie wir oben gesehen haben, bis auf unsere Tage erhalten haben. An den Festen wurden weiland besondere Barbaralieder gesungen, bei welchen man hauptsächlich durch Pauken und andere „Musikinstrumente“ den Donner recht getreulich nachzuahmen suchte. Natürlich wurde auch das nötige Maß hinter die Binde geschüttet, heizt es doch nicht umsonst: „Denn der Artillerist, damit ihr's wißt, allezeit sehr durstig ist.“

Ganz anders erzählt eine andere Legende den Zusammenhang zwischen Barbara und der Artillerie. Im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt lebte zu Bona in Afrika ein Zenturione namens Marzal Alpius. Dieser Mann, welcher längere Zeit im Orient gelebt hatte, hatte die Wirkungen des Naphtha, des Steinsöls und der Materie, damals als „indischer Schnee“ bekannt, kennen gelernt. Lange bevor der Wönch Berchtold Schwarz das Schießpulver durch chemische Versuche mit dem „indischen Schnee“ (offenbar Salpeter) und Naphtha erfand, entdeckte Alpius die Wirkungen desselben. Die Tochter des Mannes, Barbara, die sehr schön und begabt war, half dem Vater bei seinen Versuchen. Später, ins heiratsfähige Alter gekommen, wies sie alle Freier zurück und trat in das Kloster Perpetua bei Bona ein. Im Jahre 430 nun soll die Stadt Bona von maurischen Barbaren belagert worden sein. Die Stadt leistete mutvoll Widerstand. Da warfen die Belagerer tote Menschen und Tierkadaver über die Festungsgräben in die Stadt, um daselbst Seuchen hervorzurufen. Alpius und seine Tochter Barbara aber erfanden eine chemische Flüssigkeit, mit welcher die Leichen leicht verbrannt und damit unschädlich gemacht werden konnten. Alpius aber wurde dabei durch einen Pfeilschuß getötet. Da setzten die Belagerer zum Sturm an. Aber Barbara gelang es, alle Nächte die Umgebung der Stadt mit chemischen Substanzen künstlich zu beleuchten. Sie stellte auch Wurfgeschütze her, vermitteltst welchen Feuerbrände in die Reihen der Feinde geschleudert wurden. Bona unterlag schließlich trotz tapferster Gegenwehr am 25. August 431. Das Kloster St. Perpetua fiel ebenfalls in die Hände der Barbaren. Barbara aber sprengte es in die Luft und fand den Tod. Das Volk verehrte sie bald. Barbara wurde heilig gesprochen und ihre Mitarbeit an des Vaters Explosionsversuchen brachte sie später mit der Artillerie in Verbindung.

Zum Schluß erwähnen wir noch einen Brauch aus dem Kanton Zug. Hier werden am Tage der heiligen Barbara Kirschbaumzweige abgeschnitten und eingestellt. Blühen sie bis Weihnachten, so steht für das nächste Jahr eine vorzügliche Ernte in Aussicht. (Archiv für Schweizerische Volkskunde von 1897). F. V.

Konzert des Pfadfinder-Orchesters.

Das in Bern nicht mehr unbekannt Pfadfinderorchester wird am Mittwoch den 7. Dezember, 20¼ Uhr in der französischen Kirche unter der bewährten Leitung von Feldmeister Ed. Fred. Schütz ein Konzert veranstalten. In freundlichster Weise hat sich als Solistin für Klavier Frau Rhony Brechbühl aus Berlin zur Verfügung gestellt.

Vorträge L.-r.-L.-sario.

Auf seinem Vortragstournee berührte der bekannte und erfolgreiche Atemhygieniker und Stimmbildner aus Frankfurt a. M. auch Bern. Sein erster Vortrag im Maulbeerbaum, der vor überfülltem Saale stattgefunden hat, überzeugte uns, daß eine richtige Wertung seiner Methode erst möglich ist, wenn man seinen praktischen Kursus mitmacht. Seine Theorie, wonach der Mensch durch zweckentsprechende Atmung seine Blutzirkulation gewissermaßen selbst regulieren kann, hat viel Befestendes und scheint durch die Praxis bewiesen zu sein. Seine Kurse lassen sich in kurzer

Zeit absolvieren. Wie man uns mitteilt, hat der auf Wunsch am letzten Montag wiederholte Vortrag wiederum



B. M. Lefler-Casario.

eine zahlreiche Zuhörerschaft im Maulbeerbaum versammelt. Für die von Lefler-Casario durchgeführten Kurse sollen sich über 200 Teilnehmer eingeschrieben haben.

Chiffons de Papier.

Weihnacht kommt, es fliegt die Zeit Und die Steuern dräuen, „Alte“ sind noch nicht bezahlt, Kommen schon die „Neuen“. Zwar vom „Steuerabbau“ war viel im Blatt zu lesen: Aber «Chiffons de papier» Ist es nur gewesen. „Alte Schal“ und „Denkmal“ sind längst im Hintergrunde, „Sanetisch oder Stodern“ ist heut' Gebot der Stunde. „Sachverständig“ äußert sich Jedermann gefällig: Aber «Chiffons de papier» Ist das Urteil häufig. „Washingtoner Konferenz“ Ist nun durchgestritten, Zwar die „Völkerbunds Idee“ Hat dabei gelitten. Immerhin das Resultat Ist sehr vielgestaltig: Und die «Chiffons de papier» Mehrten sich gewaltig. Gotta.

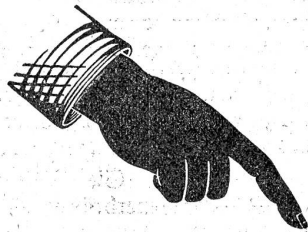
Neuerscheinungen

Aus der Sammlung Raschers Jugendbücher.
 Bd. 6 W. Brunner, Sternbuch für Jungen. Bilder aus dem Weltall. Mit 81 Abbildungen. Broch. Fr. 2.50.
 Bd. 7 Adolf Kiesel, Werkstatt des Lebens. Mit 38 Abbildungen. Broch. Fr. 2.50.
 Aus Natur und Technik:
 Hanns Günther, Von der Elektrizität. Einführung in die Elektrizität.
 Im Verlag Walter Trösch in Olten sind erschienen:
 Ein sozialistisches Programm. Von Max Gerber, Jean Mathieu, Clara und Leonhard Kagan, Dora Staudinger. 230 S. 8°. Broch. Fr. 7.50.

Arnold Jenny, Der Weg zur Befreiung aus geistiger und materieller Knechtschaft.
 Fritz Müller, Was die Schulbank erzählt. Geschichten von F. M.
 Ulrich W. Zürcher, Kunst und Kunstpolitik in Bern. Eine Klärung von U. W. Z. 1920.
 H. Greulich, Der Weg zum Sozialismus. Eine sachliche Auseinandersetzung mit den Reformkommunisten über körperliche und sittliche Gewalt.
 Werner Krebs, Handwörterlüt. Fünf Zytbilder uem Handwörterlabe. 86 Seiten 8°. Kartoniert Fr. 3.50 Verlag Büchler & Cie, Bern.
 Karl Führer, Schweizer Rechtschreibbuch. Nach Dübens „Rechtschreibung der deutschen Sprache“ bearbeitet.
 Dr. Jules Coulin, Der Anti-Phylister. Maler Dittelis Kalender. Im Rheinverlag zu Basel.

Dr. Alfred Fankhauser, Joh. Georg Albert Hüpfner. Ein bernischer Journalist 1759—1813. Inaug.-Diss. Verlag G. Grunau, Bern.
 Dr. Adolf Schärer-Ris, Die Geschichte der Löuner Stadtschulen 1266—1803. Broch. Fr. 5.—
 C. W. Meber, Gerzensee. Ein Stück alter und neuer Berner-Geschichte. Verlag R. F. Wyß' Erben, Bern 1919. Broch. Fr. 35 Seiten groß 8°. Fr. 1.50.
 550 Kochrezepte von Frau Fr. Schwind, gem. Vorsteherin der Haushaltungsschule Kaiserangst. 8. Auflage. Verlag R. F. Wyß' Erben, Bern 1921.
 Jakob Minder, Aus dem alten und neuen Burgtheater. Amalthea-Verlag, Zürich-Wien.
 Schöne alte Schweiz. Gestorben von Merian. Herausgegeben von Dr. A. Baur. Im Rheinverlag zu Basel.

Sanefsch



Nein!

Kunsthalle



Ausstellung
angewandter Kunst.

Schluss! 440
Sonntag, den 4. Dezember.

Neueintretende Mitglieder des Vereins Kunsthalle haben nach Bezahlung des Jahresbeitrages für 1922 (Fr. 15.—) freien Eintritt in die gegenwärtige Ausstellung, in die folgende Weihnachtsausstellung bernischer Künstler.

Tüll- u. Madras-Gardinen

kaufen Sie am vorteilhaftesten bei **Walter Weiss**, Gardinen-Fabrikation, **Heiden** (Appenzell).
Telephon 188. 417
Gefl. Muster verlangen.

SKI

aus Eschenholz mit Ia. Hutfeldbindung, I. Qual. 190 bis 220 cm à Fr. 32.—, II. Qual. 190 bis 220 cm à Fr. 27.—. 416
Amstutz, Skiversand Engelberg.

Yoghurt und Kefir

die von den HH. Aerzten bestens empfohlenen Präparate erhalten Sie täglich frisch in der

Molkerei Hofer
12 Aarbergerg. 12

Neueintretende
Abonnenten
erhalten die

Berner Woche

in Wort und Bild
Ein Blatt für heimliche Art und Kunst

bis zum Neujahr
gratis!

„Ziegelhüsi“ Deißwil

(Worbentalbahn) 304

Schöne Lokalitäten für Gesellschaftsanlässe. Diner. Forellen.
Geräuchertes. E. SCHILD.

Estavayer - Töchterpensionat (Pfarrhaus)

See-äder, Luftkur, stärkender Aufenthalt.
 Französ. Sprache. Auf Wunsch Literatur, Englisch, Italienisch, Latein'sch. Handels-korrespondenz etc.
 Musik Klavier, Violine. — Malen, Kunstarbeiten und Stickerei.
 Haushalt nach Belieben (Mlle. P. Favarger, dipl.). Beste Referenzen.
 Mr. et Mme. Monnerat, pasteur, Estavayer (Lac de Neuchâtel).

Pelzbesätze und Marabouts 421

Solange Vorrat:

Schmale	Breite
per Meter	per Meter
Fr. 1.50	Fr. 2.40

Fr. Grimbühler

Kramgasse 25, 1. Stock.